www.kleinundgross.de 11/2013

Begreifbare Welten

Plastisches Gestalten mit Ton im Kindergarten

Fotos: Sabine Plamper

Plastisches Gestalten – wie wir es verstehen – hat weniger die Produkte als die Qualität der Arbeits- und Entwicklungsprozesse der Kinder im Fokus. Kinder haben ein eigenes Formempfinden, und wir möchten ihnen ermöglichen, ihre eigene Formsprache zum Ausdruck zu bringen. Dieser Artikel gibt Anregungen zur Gestaltung einer fördernden Arbeitsatmosphäre sowie zur pädagogischen Begleitung einer Kindergruppe beim plastischen Gestalten mit Ton.

Inge Worthmann, Silke Ratzeburg

Greifen und begreifen

Auf ganz eigene Weise verstehen Kinder die Welt und erklären sich deren Erscheinungen. Zwar wird ihnen von den Erwachsenen vieles nahegebracht, doch Kinder wollen jenseits von (manchmal wortreichen) Erklärungen selbst begreifen, anfassen, gestalten. Seit Aristoteles stellen Philosophen fest: „Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war." Heute ist allgemein bekannt, dass sich intellektuelles Verstehen über die Wahrnehmung durch unsere Sinne bildet und somit über unsere konkreten Erfahrungen in und mit dieser Welt.
Dem Begreifen geht das Greifen voraus, das zeigen bereits Säuglinge. Es ist faszinierend zu sehen, wie aktiv kleine Kinder den eigenen Impulsen nachgehen und immer wieder neu überprüfen, ob die Welt wirklich so ist, wie sie sich ihnen darstellt: Kinder wollen die Welt spüren und sie verstehen. Und indem sie mit ihr spielen, machen sie sich die Welt begreifbar.

Ein Lieblings-Aufenthaltsort kleiner Kinder ist die Sandkiste. Wer ein kleines Kind beobachtet, das zum ersten Mal einen Strich in den Sand zieht, erhält eine Vorstellung von der Lebendigkeit und Faszination des kreativen Tuns. Das Kind staunt über die selbst erzeugte Spur, wiederholt sie, betrachtet sie erneut und beginnt von vorn. Wenn das Kind nicht gestört oder unterbrochen wird, fährt es damit fort – in stiller Selbstzufrie-

Alex beobachtet genau, was das Werkzeug und der Druck seiner Hand erzeugen. Zuvor hat er eine Basis geschaffen, auf die er „Würmchen" platziert. Wir sehen die Komplexität des Geschehens und das Zusammenspiel von Sehen, Handeln und Denken.

Das Verwenden von Werkzeugen erfordert und erzeugt Konzentration und Ruhe.

Der Ton ist jetzt mit Wasser eingestrichen und somit weich und glitschig. Das Kind setzt Finger und Hände direkt ein. Das löst sichtbar andere Emotionen aus als das Bearbeiten des trockenen Tons mit Werkzeugen: Alex' Mimik hat sich verändert.

denheit. Das Kind nimmt wahr, entdeckt, probiert aus, lernt und ist glücklich.

Wozu Kreativität?

Der englische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott betrachtet Kreativität als „[…] etwas Allgemeines. Sie gehört zum Lebendigsein […]" (Winnicott 1971, S. 80). Für ihn ist Kreativität wesentlich für die Lebensqualität eines jeden Individuums. Dabei geht es ihm nicht um das Herstellen beachtenswerter Kunstwerke, sondern um eine Grundeinstellung des Menschen dem Leben gegenüber. Er schreibt dazu: „Mehr als alles andere ist es die kreative Wahrnehmung, die dem einzelnen das Gefühl gibt, dass das Leben lebenswert ist. Im Gegensatz dazu steht eine Form der Beziehung zur äußeren Realität, die sich als Angepasstheit bezeichnen lässt; die Welt (und ihre einzelnen Teile) wird dann nur als etwas wahrgenommen, dessen man sich bedienen kann oder das Anpassung erfordert. Diese Anpassung bringt für den Einzelnen ein Gefühl der Nutzlosigkeit mit sich und ist mit der Vorstellung verbunden, dass alles sinnlos und das Leben nicht lebenswert ist." (Winnicott 1971, S. 78) Aus einer solch angepassten Haltung können Depression, Aggression und Zerstörungswille entstehen.

Die meisten Pädagoginnen und Pädagogen möchten den ihnen anvertrauten Kindern bewusst eine kreative, lebendige Haltung dem Leben gegenüber vermitteln. Das Arbeiten mit Ton bietet dafür eine ideale Möglichkeit.

„Viel lernen, ohne die Lernschritte eines Erwachsenen befolgen zu müssen"

Das Kind kann das Material mit allen Sinnen wahrnehmen, es formen und dabei viel lernen, ohne die Lernschritte eines Erwachsenen befolgen zu müssen. Sein Erleben steuert den Gestaltungsprozess. Wie eng vernetzt Gefühle, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen zusammenwirken, hat die Hirnforschung nachgewiesen. Zudem betonen pädagogische Programme die Wichtigkeit, Kinder in ihrer Neugier und in ihren Bedürfnissen nach Gestaltung – in ihrer Kreativität – zu unterstützen.

Um diese Förderung zu gewährleisten, sind der Raum, in dem die Aktivität stattfindet, und das Verhalten der Pädagogin, die den Gestaltungs- und Entwicklungsprozess des Kindes begleitet, von großer Bedeutung.

Der Raum

Damit die Kinder ihre Kreativität in einem sicheren Umfeld frei entfalten können, sollte der dafür vorgesehene Raum anregend und immer in der gleichen Weise eingerichtet sein.

Ein Arbeitstisch in der Mitte des Raumes:

So ist jeder Arbeitsplatz am Tisch für die Pädagogin leicht zu erreichen. Auf jedem Platz liegt ein sauberes Sperrholzbrett von ungefähr 25 x 35 cm Größe. Für die Kinder gut erreichbar gibt es Tonwerkzeuge zum Verstreichen, Schneiden und Aushöhlen: Teigrollen, Kotelettklopfer, Mehrzweckpressen, Besteck, Holzspieße usw.

Es erfordert Kraft und Mut, den Ton mit einem Finger zu durchbohren. So kann die Abfuhr aggressiver Energie selbstbestimmt erprobt und dosiert werden, mit wenig oder viel Kraft. Die Handlung wird zum Spiegel der Emotionen. Das ist sinnliches Begreifen.

Am Ende der Stunde lässt Alex alle Spuren der Bearbeitung verschwinden, indem er den Ton genüsslich mit beiden Händen symmetrisch glatt streicht. Die Formen und Erlebnisse sind in seinem Gedächtnis gespeichert.

Bea untersucht den Ton. Zunächst nutzt sie die Oberfläche, um Spuren zu hinterlassen. Der eigene Druck bestimmt die Tiefe der Spur, die genau verfolgt wird.

Ein stabiler „Tontisch" (zum Tonschlagen) separat vom Arbeitstisch:
Auf ihm befindet sich heller Ton im Zehn-Kilo-Block mit hohem Schamotte-Anteil. Davon trennen sich die Kinder mit einem Schneidedraht ein Stück ab und schlagen es mindestens zehn Mal fest auf diesen Tisch, damit die eingeschlossene Luft entweichen kann.

Ein Regal für die Objekte:
Vor ihrem ersten Brand müssen die fertigen Objekte etwa zwei Wochen trocknen. In dieser Phase sind die Gegenstände sehr empfindlich und sollten für Kinder unzugänglich gelagert werden.

Kartons:
Jedes Kind hat einen eigenen Karton, in dem sich seine gebrannten Produkte befinden. Am Anfang der Stunde kann es gleich nach seinen Objekten schauen und in Ruhe entscheiden, wie es mit der Oberflächenfarbgebung weitermachen möchte. Die Kartons anderer Kinder sind tabu.

Aufmerksamkeit der Pädagogin

Wir Pädagoginnen nehmen die Kinder ernst in ihren Wünschen und Bedürfnissen. Wir achten ihre Kompetenzen und begleiten sie in ihren jeweiligen Vorhaben unterstützend, ohne in die konkrete Gestaltung einzugreifen oder diese zu bewerten. Wir sollten darauf achten, dass der Umgang der Kinder untereinander respektvoll ist, ebenso gegenüber dem Material, der Einrichtung und den Produkten. Dies trägt zur Entspannung der Atmosphäre bei. Auf diese Weise können Kinder frei arbeiten, eigenverantwortlich planen und selbstständig über ihre Konstruktionen entscheiden.

Jedes Kind macht seine individuellen Lernerfahrungen. Die Aufgabe der Pädagogin ist es, die Situation – Lernvorgänge und Lernprozesse – aufmerksam im Auge zu behalten und nur bei technischem Bedarf oder im Falle von Störungen (umgefallenes Wassergefäß etc.) einzugreifen.

Möglicher Verlauf einer Stunde

Vor Beginn der Stunde hat die Pädagogin den Raum vorbereitet: Ton, Werkzeug, Glasuren, Wasser und die Kartons der Kinder stehen bereit. Die Kinder haben einen Kittel angezogen und einen Arbeitsplatz gewählt. Manchmal fragen die Kinder zunächst: „Was soll ich machen?" Hier ist das Vertrauen der Pädagogin in die Schaffenskraft des Kindes von Bedeutung. Statt etwas vorzuschlagen, könnte sie nach den Wünschen des Kindes fragen und es ermutigen, seinen eigenen Weg zu finden. Gelungen ist dies, wenn das Kind den Ton nun untersucht und seine Möglichkeiten ausprobiert.

Es gibt vielfältige Wege der Annäherung an den Ton. Manchmal schaut ein Kind am Anfang den anderen nur zu, ohne den eigenen Ton anzurühren. Das kann für das Kind wichtig sein, erfordert aber von der Pädagogin ein er-

„Die Sicherheit im eigenen Ausdruck wächst."

Dann bearbeitet Bea den Ton mit den Fäusten, einem Kotelettklopfer und einem Stampfer zu einer Fläche. Für ihre Figur schneidet sie Stückchen heraus. Grob- und feinmotorisches Handeln wechseln sich ab.

Es entsteht ein Wechselspiel: Ein Stück Ton wird weggenommen, verändert und woanders wieder hinzugefügt. Auf diese Weise können Subtraktion und Addition körperlich und geistig begriffen werden.

Das Aneinanderfügen verschiedener Teile erfordert Planung und koordinatives Geschick. Das Tun beider Hände ist aufeinander abgestimmt und wird durch das Auge kontrolliert.

hebliches Maß an Geduld – besonders dann, wenn es mehrere Stunden dauert, bis ein vorsichtiges Kind damit beginnt, kleine Fetzen aus dem Ton zu zupfen. Andere Kinder schlagen sofort auf den Ton ein, bohren mit den Fingern oder mit einem Werkzeug tiefe Löcher hinein, bevor sie ihn kneten oder rollen. Sie kommentieren das Wahrgenommene: „Das ist glatt!" oder „Das riecht lecker!" Ihr Erleben fließt in den geformten Ton ein und sie entwickeln mit ihm fantasievolle Rollenspiele. Ein Kind baut mit dem Material spielerisch seine Welt auf, vertieft sich in manchmal fantasievolle Vorstellungen, verfeinert seine Erkenntnisse über das Material und nimmt die eigene Entwicklung selbst wahr. All dies ist zutiefst befriedigend und beglückend für das Kind.

„Ist das schön?"

Wann ein Objekt fertig ist, entscheidet das Kind und übergibt es dann der Pädagogin. Sie versieht es mit dem Namen des Kindes und platziert es an einem sicheren Ort. In diesem Moment stellt ein Kind manchmal die Frage: „Ist das schön?" Selbst kleine Kinder suchen Lob für ihr Arbeitsergebnis. Sollte die Pädagogin darauf eingehen und mit einem „Ja" oder einem Kopfnicken reagieren, könnte unter Umständen eine Veränderung der Gruppensituation eintreten: Vielleicht geht dieses Kind nun in eine Art „Serienproduktion" (für das Lob anderer) über und probiert nichts Neues mehr aus. Andere Kinder bauen möglicherweise das nach, was der Pädagogin gut gefallen hat, oder sie versuchen, das gelobte Objekt zu übertreffen („meins ist höher … schöner … besser …"); wieder andere könnten sich frustriert abwenden mit der Begründung, „keine Lust mehr" zu haben. Viele Kinder wollen gefallen, wollen es „gut" und „richtig" machen. Verunsicherte Kinder produzieren dann brav und machen mehr oder weniger gelangweilt das, womit sie die Erwachsenen zufriedenstellen. Dann gehen sie nicht mehr von den eigenen Impulsen aus, sondern passen sich an.

Unserer Meinung nach signalisiert die Frage „Ist das schön?" das Anliegen des Kindes, über seine Arbeit kommunizieren zu wollen. Die Erzieherin könnte dann mit einer Gegenfrage antworten, z. B.: „Ich weiß nicht, aber wie findest du es?" oder: „Bist du zufrieden?", „Hat es Spaß gemacht?" Wir müssen als Pädagoginnen nicht alles wissen und können es auch gar nicht, zumal es hier um einen ganz persönlichen Ausdruck des Kindes geht. Gehen wir mit einer Haltung des Nichtwissens an die Objekte der Kinder heran, öffnen wir Türen und erfahren vielleicht überraschend Neues.

Manchmal fragt ein Erwachsener nach der Bedeutung des kindlichen Werkes: „Was ist denn das?" Eine solche Frage kann beim Kind ein Gefühl des Unvermögens auslösen, weil etwas für das Kind Offensichtliches von dem Erwachsenen nicht erkannt wird. Das Kind ist frustriert, enttäuscht. Einfühlsamer wäre ein herantastendes Beschreiben des Objektes: „Es sieht schwer (leicht, flach, hoch, rau, glatt ...) aus." Fühlt sich das Kind verstanden, wird es von sich aus mehr erzählen und den Erwachsenen an seiner Sichtweise und seinem Erleben teilhaben lassen – und dieser wird sich bereichert fühlen. Die Pädagogin kann durch ein solches Gespräch mehr über das Kind erfahren, es neu kennenlernen – in seiner Individualität, Vielschichtigkeit, Komplexität und Kompetenz. Und das macht diese Form der Arbeit für die Pädagogin faszinierend. Sie wird bemerken, dass die Gebilde immer durchdachter, freier und waghalsiger konstruiert werden – zur eigenen Freude.

Das Kind lernt dabei nicht nur etwas über Materialbeschaffenheit und Statik, sondern es wird selbstbewusster und unabhängiger von den Erwachsenen. Die Konzentration auf die eigenen Ziele nimmt zu, die Sicherheit im eigenen Ausdruck wächst und die Kommunikation in der Gruppe gewinnt an Qualität.

Inge Worthmann, Dipl.-Sozialpädagogin und Ethnologin; Themenschwerpunkt im Bereich der Pädagogik: „Ästhetische Bildung und Medienpädagogik"

Kontakt
worthmann@web.de

Silke Ratzeburg, Meisterschülerin in Grafikdesign, Kunsttherapeutin (Master of Arts), selbstständige Kunsttherapeutin in eigener Praxis („Atelier Turmalin"), Berlin

Kontakt
www.atelier-turmalin.de

Literatur

Bezirksamt Schöneberg von Berlin (Hrsg.): **Dokumentation der Ausstellung Fachtagung Reggio „Kleinkinder-Erziehung in Reggio nell' Emilia: Wie Kinder wahrnehmen, denken und gestalten lernen".** 1988

Brockmann, Anna Dorothea/Geiß, Marie-Luise: **Sprechende Hände, Haptik und Haptischer Sinn als Entwicklungspotenzial.** Pro Business Verlag 2011

Seitz, Rudolf: **Was hast du denn da gemacht?** Don Bosco Verlag 1995

Stern, Arno: **Wie man Kinderbilder nicht betrachten soll.** ZS Verlag Zabert Sandmann 2012

Walder, Elisabeth/Zschokke, Beatrice: **Die Sehreise.** Verlag Haupt, Bern 2006

Weterings, Annet/Plamper, Sabine: **Begrijpen met je handen.** Red Business Verlag 2012

Winnicott, Donald W.: **Vom Spiel zur Kreativität.** Ernst Klett Verlag 1971